

## Einführungsrede zur Ausstellung „EuropaZelt“

*Von Ingvild Goetz*

Stellen Sie sich ein Zelt vor. Ein Ort, der Schutz bietet und zugleich offenbleibt, ein Ort, der Menschen zusammenführt, Geschichten sammelt und weiterträgt. Dieses Bild eines Zeltes ist auch ein Bild für Europa – beweglich, verletzlich, aber voller Möglichkeiten. Doch die Geschichte Europas beginnt nicht mit einem friedlichen Zelt, sondern mit einem gewaltsamen Raub. Und gerade heute, angesichts des Krieges in der Ukraine, stellt sich die Frage neu: Welche Erzählung, welche Identität, welche Werte tragen dieses Europa?

Der Mythos erzählt, dass die phönizische Königstochter Europa von Zeus in Gestalt eines Stieres geraubt und über das Meer verschleppt wurde. Dieses Bild des gewaltsamen Zugriffs, der Entrechtung und Ohnmacht ist Jahrtausende alt – und doch klingt es in bedrückender Weise in unserer Gegenwart an. Der Krieg in der Ukraine führt uns vor Augen, wie fragil Freiheit und Souveränität sind, wie sehr Identität und Selbstbestimmung auch heute noch von Gewalt bedroht werden können.

In dieser Spannung zwischen Mythos und Gegenwart öffnet Ulrike Ottinger mit ihrem *EuropaZelt* einen Raum der Reflexion. Ein Zelt, das zugleich Schutzraum und Durchgangsort ist, ein Ort des Zusammenkommens und der offenen Fragen. Ihre 1987 geschaffene, mehr als vier Meter hohe Installation interpretiert den antiken Mythos der Entführung der Europa auf eine friedlich- spielerische, aber auch gewaltsame Weise. Auf den Außenflächen des Zeltes sind Darstellungen des Mythos "Europa und der Stier" von der Antike bis zu den Vorläufern des Surrealismus sowie die Fotografie einer zeitgenössischen Schlachthauszene zu sehen.

*EuropaZelt* ist nicht nur eine beeindruckende Installation, sondern auch der Titel der Ausstellung von Ulrike Ottinger in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, zu der ich Sie herzlich willkommen heiße. Neben der titelgebenden Installation sind auch Fotografien, die im Zusammenhang mit den Dreharbeiten zu dem Dokumentarfilm *Südostpassage* (2002) und ihrem Spielfilm *Zwölf Sthle* (2004) entstanden sind, sowie Dreh-, Arbeits- und Notizbücher zu einigen ihrer anderen Filme, ausgestellt.

Als mich Ulrike Ottinger fragte, ob ich zu ihrer Ausstellung in München die Einführungsrede halten könne, habe ich erfreut zugesagt, denn wir kennen uns schon eine halbe Ewigkeit. Wir lernten uns 1968 in Konstanz kennen, wo Ulrike das Salzbchle, ein privates Kulturzentrum mit Café und Bar betrieb. Es war ein beliebter Treffpunkt von Künstlern, Tänzern, Schauspielern und Studierenden aus der neugegründeten Reformuniversitt in Konstanz sowie der nahegelegenen Schweiz. 1969 gründete sie den Filmclub visuell und die Galerie und Edition *galeriepress*, wo ich mein erstes Kunstwerk, eine Grafikmappe von Eduardo Paolozzi erwarb. Ich selbst gründete den Mail-Order-Grafik Verlag *art in progress*.

ber Ulrikes Freundeskreis lernte ich viele interessante Menschen kennen, unter anderen den Künstler Wolf Vostell. Als ich 1972 die *Galerie art in progress* in Zürich eröffnete, lud ich ihn ein, dort ein politisches Happening zu veranstalten. Es ging darin um illegale Waffentransporte nach Angola und die Zusammenhänge mit der Schweizer Rüstungsindustrie. Wolf Vostell wollte auf diese Verbindung anhand einer Zeitungsskulptur auf dem Züricher Brkliplatz aufmerksam machen. Die Aktion

endete leider mit einem Eklat und wir mussten auf Anweisung der Polizei alle Zeitungen entfernen.

Freundlicherweise stellte uns Ulrikes Vater sein Grundstück in Allensbach bei Konstanz als alternativen Standort der Zeitungsskulptur zu Verfügung. Weit weg von den Machtzentren der Schweizer Finanzwelt hatte die Aktion damit leider an Biss verloren. In der Folge wurde mir die bereits zugesagte Arbeitserlaubnis von den Schweizer Behörden verweigert. Mit meiner *Galerie art in progress* zog ich deshalb nach München um. Leider verloren Ulrike und ich uns in den Jahren eine wenig aus den Augen. In der Konstanzer Zeit habe ich von ihr jedoch viel gelernt - nicht nur über Kunst - , sondern auch von ihrer Sicht auf die Welt. Für mich ist es eine schöne Koinzidenz, dass Ulrike das *EuropaZelt* im Atelier von Wolf Vostell geschaffen hat, also dem Künstler, mit dem wir durch die politische Aktion damals beide verbunden waren.

Vor ihrer Zeit in Konstanz lebte Ulrike Ottinger als freischaffende Künstlerin in Paris. Ihre Karriere als Filmregisseurin startete sie in den 1970er Jahren. 1971-1973 realisierte sie ihren ersten Spielfilm *Laokoon und Söhne* mit der Schauspielerin Tabea Blumenschein in der Hauptrolle, die zugleich ihre Muse und Partnerin war. 1973 zog Ulrike nach Berlin und schuf dort unter anderem die *Berlin Trilogie*, von der *Bildnis einer Trinkerin* und *Dorian Gray im Spiegel der Boulevard-Presse* auch im filmischen Begleitprogramm zu dieser Ausstellung zu sehen sind. Mein persönlicher Favorit ist der Film *Freak Orlando*, ein bildgewaltiges Historienspektakel in Spielfilmlänge. Im Zentrum steht die Figur des Orlando, der in Anlehnung an Virginia Wolfs gleichnamigen Roman sein Geschlecht wechseln kann und immer wieder neu geboren wird. Bei Ottinger ist es eine Orlanda, der wir in fünf Episoden von der Antike über das Mittelalter bis hin zur Gegenwart durch die Geschichte folgen. Die

Szenen spielen jedoch nicht vor historischer Kulisse, sondern in Berliner Industrielandschaften, wie einer Kohlehalde oder einem ehemaligen Gaswerk mit Wasserturm.

Neben ihren Spielfilmen hat Ulrike Ottinger auch verschiedene dokumentarische Filmprojekte gemacht, für die sie eine so umfangreiche Recherche betreibt, dass sie sich über Jahre erstreckt. Ihre Reisen führten sie zum Beispiel nach Japan, China und in die Mongolei. Neben den Fernreisen setzte sie sich auch mit den Veränderungen in Südosteuropa auseinander. In diesem Kontext entstand der dreiteilige Film *Südostpassage* (2002) der täglich in der Ausstellung gezeigt wird und der Spielfilm *Zwölf Stühle* (2004), den Sie im Begleitprogramm sehen können.

Bei ihrer Recherche ließ sich Ulrike Ottinger von dem 1928 erschienen gleichnamigen Roman *Die zwölf Stühle* von Ilja Ilf und Jewgeni Petrow inspirieren. Darin verrät eine russische Aristokratin auf dem Sterbebett ihrem Schwiegersohn ein streng gehütetes Geheimnis. Um ihren wertvollen Schmuck während der Revolution vor dem Zugriff der Bolschewiken zu bewahren, hatte sie den Schmuck in einen der Stühle ihrer Salongarnitur eingenäht. Inzwischen waren die zwölf Stühle über das ganze Land verstreut. Ihr Schwiegersohn, früher ein Adelsmarschall und Lebemann, der nun ein bescheidenes Leben als Standesbeamter in der Provinz führen musste, machte sich sofort auf die Suche. Doch schon bald hat er einen Mitstreiter an seiner Seite, der ebenfalls von dem verborgenen Schatz erfahren hat. Es beginnt eine aberwitzige Jagd nach den Juwelen - von Nord nach Süd und von West nach Ost, zu Wasser und zu Lande sowie vom Dorf in die Metropole. Ulrike Ottinger verbindet das Gestern mit dem Heute, erzählt von großen Utopien und dem Allgemeinmenschlichen. Getragen wird die Geschichte von der Suche nach dem persönlichen Glück – sei es durchs Geld oder durch die Liebe.

Die Arbeiten für ihren Film *Südostpassage* führten Ulrike Ottinger in die Ukraine, wo sie die strukturellen Veränderungen der Menschen und ihr Streben nach einem besseren Leben auch fotografisch dokumentierte. Mich berühren die Fotografien tief, die in diesem Zusammenhang entstanden sind, da ich selbst Flucht und Vertreibung als Kind erleben musste. Sie zeigen den unbändigen Lebenswillen der Menschen und ihr Streben nach Glück unter schwierigen Bedingungen. Ihr besonderes Augenmerk richtet Ulrike auf die Frauen, die sich unter den veränderten und oftmals prekären Verhältnissen ihr Selbstwertgefühl bewahrt haben. Ihnen und der Ukraine hat sie die Ausstellung gewidmet.

Ich gratuliere Ulrike Ottinger zu dieser berührenden Ausstellung sehr herzlich, wünsche ihr viel Erfolg und Ihnen, meinen Damen und Herren, einen inspirierenden Abend.